

Was hält uns heute zusammen?

Festpredigt 333 Jahre Reute zu 1. Kor 12, 12-19

12 Denn wie der Körper eine Einheit ist und doch viele Teile hat, alle Teile des Körpers also die Einheit des Körpers ausmachen, so verhält es sich auch mit Christus. 13 Wir alle sind durch den einen Geist zu einer leiblichen Einheit getauft worden, ob wir jüdische oder griechische Menschen sind, oder ob wir Unfreie oder Freie sind – uns alle hat Gott eine Geistkraft trinken lassen. 14 Denn auch der menschliche Körper besteht nicht nur aus einem Körperteil, sondern aus vielen. 15 Wenn der Fuß sagen würde: »Weil ich keine Hand bin, gehöre ich nicht zum Körper«, gehört er nicht trotzdem dazu? 16 Und wenn das Ohr sagen würde: »Weil ich kein Auge bin, gehöre ich nicht zum Körper«, gehört es nicht trotzdem dazu? 17 Wenn der ganze Körper Auge wäre, wo bliebe dann das Hören? Wenn der ganze Körper Hören wäre, wo bliebe dann das Riechen? 18 Nun hat Gott den Körper aus vielen Teilen zusammengefügt. Jedes einzelne Körperteil gehört nach Gottes Willen dazu. 19 Wenn aber alle Teile identisch wären, wo bliebe der Körper?

Reute ist gegründet worden wegen der Kirche. Heute ist es kaum mehr vorstellbar, dass eine politische Gemeinde gegründet würde aufgrund des Wunsches nach einer eigenen Kirche! Es ist nicht mehr die Kirche, die eine Gemeinschaft zusammenführen und zusammenhalten kann. Die Zeiten haben sich geändert.

Was hält uns heute zusammen? Ist es das gemeinsame Feiern? Ein Fest und gemeinsames Feiern verbindet wirklich! Doch solche Jubiläen sind eher selten.

Ist es wie damals der Wille, dass man sich zugehörig fühlen will? Die Bürger von damals wollten eigenständig sein. Die Pfarrherren, die sich für ein selbständiges «Rüti» eingesetzt haben, fühlten sich «der Rüti» verbunden, auch wenn sie aus benachbarten Dörfern stammten. Als die Kirche stand, versahen sie für ein «*Mittagesselein*» ihren Dienst (s.u.).

Ist es die Erinnerung an früher? Erinnern hält tatsächlich zusammen, weil uns dies verbindet mit unseren Wurzeln und weil es uns hilft, sowohl die Gegenwart zu verstehen als auch die Zukunft zu gestalten.

Gerne hätte ich in die Predigt reingeschaut, die vor 334 Jahren gehalten worden ist von Dekan Bischofberger zur Einweihung am 12.8.1688 oder in diejenige von Pfr. Sulzberger aus Berneck vor 335 Jahren am 15. Juni 1687 bei der Grundsteinlegung der Kirche. Letzterer war mit dafür verantwortlich für den Bau, von ihm es hiess, er habe „*in gottseligem Eifer*“ das Wort ergriffen und so die Bürger dazu gebracht, eine Kirche und ein Schulhaus zu bauen. Ein indirektes Zeugnis über die damalige Predigt war mir zugänglich über das Appenzeller Jahrbuch von 1840, da kommt die Lesegesellschaft Reute zu Wort, welche die Predigt von Pfr. Sulzberger studierte.

Scheinbar nahm er Bezug auf Glocken und Zeiger der Kirchenuhr. Damals wie heute liebte man Symbole und deutete sie. Am Schluss des Protokolls heisst es:

Nach den geflossenen Ansichten über diese Predigt wurde nichts mehr vorgelesen. Scherzhafte Einfälle von Mitgliedern der Gesellschaft belustigten dieselben, bis jeder friedlich von seinen Freunden Abschied nahm und der Heimath zueilte.

Ob sie wohl scherzhafte Einfälle zur Predigt hatten? Sie hatte ja bereits ein ehrwürdiges Alter von mehr als 250 Jahren! Wenn ich heute die im Rütiger Archiv vorhandenen Predigt lese, die 1888 von Pfr Eugster anlässlich der Aufgabe des alten Friedhofs bei der Kirche und Einweihung des Neuen gehalten wurde, muss ich auch schmunzeln über die Sprache und den spürbaren Einfluss der Romantik: «*da, meine Lieben, da in der fühlenden Brust, da in dem liebenden Herzen, wird nie die Spur verwischt, wird nie die süsse Erinnerung ausgelöscht, die heute unserem Auge die Thräne entlockt.*» Und gleichzeitig empfinde ich auch Respekt für das seelsorgerliche Geschick, welches Pfr Eugster an den Tag legte. Er hatte ein Bewusstsein dafür, dass Trauer da ist, wenn ein Friedhof verlegt wird. Er spricht Trost aus, dass die Verstorbenen im Herzen nie verloren gehen, damit es am neuen Ort gut weiter gehen kann. Sie werden erinnert.

Die Erinnerung an das, was früher war, fördert auch zutage, was wir auch heute als wichtig erachten. Anderes lässt uns eher schmunzeln oder staunen. Der Wunsch nach Eigenständigkeit z.B. lebt bis heute fort, er kann wegleitend sein auch auf politischer Ebene, wenn sich in Zukunft die Frage stellt, ob die politischen Gemeinden und Einheiten in AR so wie sie heute sind, weiterbestehen oder ob es Zusammenschlüsse gibt. Das sind wichtige Fragen.

Die Symbole, die damals gedeutet wurden: Zeiger, Uhr, Kirchenglocken haben heute nicht mehr die frühere Bedeutung. Wir alle haben heute Handys und Uhren, sind nicht mehr angewiesen auf die Zeiger der Kirchenuhr, die uns die Zeit anzeigen und durch Glockenklang weithin hörbar machen. Es ist nicht mehr so wie früher, als man fand, damit niemand auf dumme Gedanken käme, sei der sonntägliche Kirchgang notwendig, zu dem die Glocken riefen. Im Anschluss an einen Gottesdienst konnte man sogar Steuern einziehen, so allgemein und flächendeckend war der Gottesdienst besucht. Ich als Pfarrerin gehöre nicht mehr zu den Dorfautoritäten, und ehrlich gesagt ist mir dies sehr recht so.

Es ist gut, dass neben dem, was gleichblieb, sich vieles auch verändert hat.

Was hält uns heute zusammen als Dorf Reute, und als ref. Kirchengemeinschaft, zu der auch Oberegg gehört? Auch diesbezüglich hat sich vieles geändert. Wir wechseln zum Glück nicht mehr die Kantonsgrenzen, wenn ein Hof die Konfession wechselt. Strassen enden nicht mehr an Kantonsgrenzen. Oder wie es damals auch als Begründung genannt wurde für den Kirchenbau bei der Obrigkeit: «*Ferner wird daran erinnert, dass bei der theilweisen kirchlichen Verwahrlosung Reutes sich Uebertritte zum katholischen Nachbarn wiederholen*». Wir leben auch nicht mehr in Zeiten, in welchen man einander ärgert. Eher leben wir in Zeiten, in denen die Konfessionen an Bedeutung verlieren, weil sich Menschen weniger damit identifizieren. Vielleicht ist es gut, wenn wir uns heute an unsere christlichen Wurzeln erinnern. Das ist etwas Reformiertes, man hat sich damals bei der Reformation auch zurückerinnert auf die biblischen Quellen! Erinnern heisst daher keineswegs, dass nichts Neues entsteht und man nur in Nostalgie versinkt.

Paulus bringt uns das Bild eines Körpers nahe, er hat dies damals einer zerstrittenen Gemeinde geschrieben in Korinth. Er sagt, wir bilden gemeinsam den unsichtbaren Leib von Christus, in aller Verschiedenheit. Mir gefällt das Bild des Körpers mit den vielen Gliedern. Darin liegt ein Respekt für unsere Verschiedenheit sowie die Unterschiedlichkeit unserer Gaben.

Da sind die Fussmenschen. Diejenigen, die es verstehen, Wege mit anderen zusammen zu gehen, Füsse, die andere besuchen, die Botengänge erledigen für jemanden. Und Füsse, die das Bewusstsein dafür schärfen, dass wir immer unterwegs sind in unserem Leben, Pilgernde, auch dann, wenn wir innere Wege gehen.

Da sind die Handmenschen, die es verstehen, anzupacken. Tatkräftig handeln sie, kochen, waschen, pflegen, kneten Teig, tapezieren, malen, zimmern, gleiten über

Tasten und Flötenlöcher. Und Hände strecken sich hin, zum Gruss, zum Frieden, zur sanften Berührung. Da sind die Hände, die halten und die uns daran erinnern, dass wir alle Gehalten sind von etwas, das grösser ist als wir selbst.

Da sind die Ohrenmenschen, die dem Gegenüber zuhören, die feinste Zwischentöne vernehmen, in Resonanz kommen, mitschwingen, in Einklang kommen. Da sind diejenigen, die der Stille lauschen und uns daran erinnern, dass wir die Stimme Gottes dann hören, wenn unser eigenes inneres Geschwätz aufhört.

Da sind die Augenmenschen, die sich nicht scheuen, hinzusehen, wo etwas ungerecht oder unangenehm ist oder jemand übersehen wird. Achtsam machen sie aufmerksam auf das Übersehene. Da sind die Augenmenschen, deren Augen auch mal nass werden, wenn etwas sie berührt und uns so daran erinnern, dass Gottes Blick uns voller Güte und Mitgefühl ansieht.

Da sind die Riechmenschen, die dafür sorgen, dass es in unserer Welt gut duftet. Wären das Blumendüfte anstelle von Abgasgestank? Ein feiner Essensduft anstelle von Alkoholfahnen? Vielleicht sind Riechmenschen auch diejenigen, welche uns an unsere körperliche Sinnlichkeit zurückerinnern und an unsere Instinkte. Da sind die Riechmenschen, die uns daran erinnern, was wir beim Abendmahl sagen: «*Schmecket* und sehet, wie freundlich Gott ist.»

So, mit unseren unterschiedlichen Fähigkeiten und Gaben, sagt Paulus, bilden wir den unsichtbaren Leib von Christus. Wir sind verbunden miteinander, als wären wir Christi unsichtbarer Körper, obwohl wir als Einzelne unterschiedliche Funktionen haben. Diese ist möglich nicht zuletzt dank unserer Fähigkeit zur Empathie. Wir haben Spiegelneurone, welche es uns möglich machen, uns in andere hineinzusetzen, mit den Augen des anderen zu sehen, mit den Ohren des Gegenübers zu hören. Es ist das Wesen eines Körpers, dass man sich gegenseitig spürt. Das merken wir besonders gut, wenn uns etwas weh tut. Wenn mir ein schwerer Stein auf den Zeh fällt, dann habe ich eine gute Weile lang das Gefühl, ich bestünde nur aus diesem einen Zeh.

Kann es sein, dass wir diese Verbundenheit daher manchmal nicht wollen oder sie einfach vergessen? Es wäre, wie wenn ich dem gequetschten Zeh sagen würde: «eigentlich brauche ich dich gar nicht, du tust nur weh und nützt mir nichts.», und ich würde ihn amputieren und verdrängen, dass ich dann dauerhaft humple und nicht nur während der Genesungszeit meines Zehs.

Es ist menschlich, dass wir etwas weghaben wollen, was uns stört. Das kann in uns drin sein und auch in einer Gemeinschaft. Wir haben Konflikte, in uns und mit anderen. Das ist normal. Doch entscheidend ist, uns inmitten von Konflikten daran zu erinnern, dass wir letztlich Teil dieses unsichtbaren Leibes Christi sind.

Neben dem Erinnern ist auch das Wollen wichtig, wie damals die Ururahnen, die beschlossen, sie wollten zusammengehören und eine eigenständige Gemeinschaft bilden.

Paulus hat die Gemeinschaft angesprochen, die sich Jesus zugehörig fühlte. Ich weiss nicht, wie sehr Sie als Lesende sich diesem Jesus zugehörig fühlen. Ich persönlich glaube, dass dies nicht entscheidend ist. Denn wenn ich Christus verstehe als einzigartigen Ausdruck der göttlichen Liebe, die alle umfasst, bedingungslos, bilden wir eigentlich automatisch gemeinsam einen unsichtbaren Leib. Vielleicht ist das meine romantische Ader, die wie bei meinem Vorläufer Eugster zutage kommt.

Lassen Sie mich daher einen Moment romantisch sein. Wie wäre es, wenn wir aus dieser Verbundenheit heraus leben würden hier in Reute und Oberegg? Wenn wir sowohl gemeinsam Feste feiern können als auch auf Augenhöhe und respektvoll Konflikte austragen? Wenn wir einander Sorge tragen und uns gegenseitig unterstützen? Und das geschieht ja auch, ich erlebe es immer wieder, wie sich Nachbarn gegenseitig helfen. Ich finde das eindrücklich und hoffe, das sei etwas, das bleibt. Wie

wäre es, wenn wir dabei auch immer wieder Grenzen überwinden? Ich meine die Grenzen, die wir in unseren Köpfen aufbauen: Innerrhoden, Ausserrhoden, Stadt, Land, Mann, Frau, Alt, Jung, rechts, links, usw.

Dann können wir uns in die Zukunft hineinträumen. Wie wird Reute aussehen in 333 Jahren? Gibt es dann Reute noch? Gibt es dann die Schweiz als Nation noch? Uns als Menschheit? Wenn ich einen Wunsch frei hätte, wie es in 333 Jahren aussähe, würde ich mir wünschen, dass es da immer noch Menschen gibt, dass sie im Einklang mit der Natur und ihren Rhythmen leben, wissend, dass wir Teil von ihr sind, dass sie glücklich, friedlich und liebevoll sind, bunt und vielfältig, kreativ und schöpferisch, tanzfreudig und feiernd. Und ich würde mir wünschen, dass sie sich als Teil eines grösseren Ganzen fühlen, des unsichtbaren, weltumspannenden Leibes Christi, der auch die Natur umfasst.

Leben wir jetzt für die Zukunft unserer Nachkommen! Wenn wir unsere Fähigkeit zur Empathie, zum Mitgefühl, pflegen, sowohl uns selbst gegenüber als auch Mitmenschen und Schöpfung, wenn wir mit den Augen des Anderen sehen, mit den Ohren des Anderen hören, mit dem Herzen des Anderen fühlen, dann ist das Reich Gottes mitten unter uns.

Amen

Aus der Geschichte des Kirchenbaus 1688

„O Herr, regiere diesen Glockenklang, dass das Volk gern zum Wort Gottes gang“

So klein auch das Bergdörflein ist, in dessen Mitte die Kirche sich erhebt, so ausgedehnt ist die Pfarrgemeinde, die diesem Gotteshaus den Namen gegeben hat. Reute reicht beinahe bis an die Kirche zu Oberegg. Die Güter beider Gemeinden sind in ganz eigenthümlicher Weise unter einander gewürfelt. . .

Das Bittschreiben von Samuel Sturzenegger an die höchste obrigkeitliche Instanz klagt darüber, dass bei der grossen räumlichen Entfernung von den angewiesenen rheintalischen Gotteshäusern die Sonntags- und Wochenpredigten, namentlich aber die Kinderlehren, schlecht besucht werden, was für die Jugend höchst verderblich wirke. Ferner wird daran erinnert, dass bei der theilweisen kirchlichen Verwahrlosung Reutes sich Uebertritte zum katholischen Nachbarn wiederholen. . . .

Am 15. Juni 1687 wurde mit Beistand Gottes des Allerhöchsten zu grosser Freude vieler der Grundstein zum neuen Gotteshaus gelegt . . .

Die Kirchweihe fand am 12. August 1688 statt . . .

Als Liebesdienst ohne Lohn nur für ein Mittagesselein erklärten sich vorerst die Pfarrherren von Wald, Rehetobel, Heiden, Wolfhalden, Walzenhausen, Berneck, Balgach, Marbach und Altstätten bereit, abwechselnd Gottesdienste zu halten.